



Abend =

Zeitung.

67.

Donnerstag, am 19. März 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Eb. Heil].

Das Kreuz auf der Dresdener Brücke.

Ein Bild.

Die Sonne küßt der Blumen duft'ge Fülle,
Der Lerchensang belebt die milde Luft,
Noch herrscht ringsum des Morgens heil'ge Stille
Und auf der Gegend schwebet blauer Duft.
Da schreitet trübe, in sich selbst verloren,
Ein ernster Mann dem Strand der Elbe zu,
Als hätt' er sich zum Bett' die Fluth erkoren,
Als sucht' er unten die verlorn'ne Ruh'.

Jetzt tönen hell und ernst die Morgenglocken
Und langsam bebt zurück der scheue Fuß,
Die Frühlingluft umspielt des Kranken Locken.
Die Lippe flüstert leis' den Engelgruß.
Er schreitet langsam zu den Brückenbogen,
Dort ruht er aus und seufzet bang und schwer,
Noch zieht es ihn hinunter zu den Wogen,
Ihm scheinen Welt und Leben kalt und leer.

Doch schaut er lange, wenn auch unter Thränen,
Hin nach den Bergen, nach der schönen Flur;
Sein Herz beweget namenloses Sehnen
Und schmerzlich spricht er: „könnt' ich hoffen nur.“
Und höher steigt auf ihrer Bahn die Sonne,
Schon kommt die Gärtnerin mit leichtem Tritt,
Die Kinder zieh'n vorbei in Jugendwonne,
Zur Arbeit lenkt der fromme Fleiß den Schritt.

Da schwebt ein Mägdlein heim in tiefem Sinnen,
Ein Lächeln schmückt ihr lieblich Angesicht,
Der Maler naht, ein Bild sich zu beginnen
Und suchet Ton und Schmelz im Frühlinglicht.

Der Dichter fühlt sich nach dem Strom gezogen,
Weil er in ihm manch Feenmärlein sieht,
Dem Schöpfer holder Töne wird das Wogen
Der blauen Fluth zur Harmonie, zum Lied.

Und immer reger strömt daher das Leben
In vieler Menschen farbiger Gestalt;
Der Kranke sieht gleich Träumen sie entschweben,
Doch ist an ihm nicht jeder Ton verhallt
Von Stimmen, die das schöne Leben grüßen,
Die sich im Strahl der goldnen Sonne freu'n,
Und, um sein herbes Leid ihm zu versüßen,
Schleicht auch der fremden Klage Laut sich ein.

Denn eh' der Abend naht auf Rosenschwingen,
Die Blume, sanft bethaut, ihr Auge schließt,
Sieht er den Jüngling still zur Ruhe bringen,
Der von der Aeltern Brust geschieden ist.
Und milde spricht er: „Alle müssen leiden,
Sie leben dennoch, ob auch Schmerz sie drückt,“
Und milder noch: „ach, Alle werden scheiden,
Die heut' die Flur im Zauberschein erblickt.“

Und leis' und leiser wird es um den Müden,
Verklungen ist des Tages heller Ton,
Vom Mond beleuchtet, blickt im heil'gen Frieden
Herab das Bild von Gottes hehrem Sohn.
Sein Tempel ist die Au' im Frühlingprangen,
Mit goldnen Sternen ist sein Dach besät;
Der Kranke folgt dem glühenden Verlangen,
Er knie't am Kreuz im innigen Gebet.

Als wieder ihm die Morgenglocken hallen,
Des Mondes silberfarbner Schein verbleicht,
Da sieht man ihn bewegt zur Heimath wallen,
Der Schmerz, die Sehnsucht nach dem Tode schweigt.

Oft ruht er jetzt am ersten Brückenbogen,
Mit wunderbar erhobenem Gemüth,
Und hat ein süßes Hoffen ihn betrogen,
Er geht zum Kreuze und der Schmerz entflieht.

Karoline Leonhardt.

Kleinbilder.

Alltags-Gesalten.

(Fortsetzung.)

Gleich einer finstern Regenwolke trat jetzt die Mama vor ihre süß berauschten Kinder. Sie hatte Whist gespielt, hatte, von dem bemerkten Mißgeschicke derselben geängstet, alle Noth verlor und murmelte:

Da sitzt Ihr nun, habt Flederwische feil und fahrt wohl gern mit mir nach Hause?

Ja, seelengern! riefen sie auffpringend und umarmten die Grämliche so innig, als ob eine Fee dieselbe zur Halbschied in den holdseligen, wirklichen Hofrath und in den theuern Landwirth verwandelt habe. Dieser rührende Ausbruch der kindlichen Liebe, der willigen Entsagung, der seltenen Haltung im Unglücke — ein belehrendes Beispiel für viele, blieb leider! unbemerkt, da eben an dem anderen Ende des Saales ein flirrendes Getöse und heftiger Wortwechsel die Augen und Ohren der Umgebung anzog. Der Baron Blaseck hatte nämlich, vom Dämon mißgünstiger Eifersucht empört, den Herrn von Steingut vorsätzlich auf den Fuß getreten und so ungestüm abseit geschoben, daß dieser ihn, wie der Löwe das zwickende Hündlein, zurückschnellte, der Schwachleinige demnach in ein nahe Fenster und beinahe auf die Straße hinabflog.

Was gab es aber? fragten die drei heimkehrenden Damen im Vorsaale den leuchtenden Küper. Unfrieden, meine Gnädigen! erwiederte er, den Hergang erzählend: auch hat der unverzagte Steingut seinen Widersacher unverweilt gesodert und ihm zwischen Degen und Pistolen die Wahl gelassen.

Alwine schrie, von den Schlussworten durchschauert und von der Mama gescholten, auf und diese sagte während der Heimfahrt: Ein vornehmes, aber elendes Vergnügen, solche Feste. Nun, hier gewesen und nicht wieder. Deswegen also mußte das Backen und das Schlachten verschoben, das schöne, seltene Geld verschleudert, der grifliche Papa begütigt, der Schlüssel zur Milchammer der alten, diebischen Käsemutter anvertraut werden?

Nicht deshalb! entgegnete Melitta ereifert: doch unserer Zukunft wegen, denn des Herrn Wege sind wunderbar und der hat uns Arme, Unbegehrte hereingeführt, auf daß wir Bräute würden und unser Mütterchens innigste Wünsche und Gebete erfüllt sähen. Ja, Bräute, sage ich Dir, und gesegnete, bemittelte, gnädige Frauen! Ich eine Hofrathin mit Sitz und Stimme, Alwinchen die Erb- und Lehnherrin auf Kronthal und Mauslingen.

Ah, Gott erbarme sich! dachte die erschrockene Mama. Der Scharlach haust hier, wie ich gestern hörte, die Mädchen liefen, vom Morgen bis zum Mittag herum und Litta las ihn auf; das greuliche Fieber spricht aus ihr. Des Mutterherzens Angst nahm über Hand, als sich Alwine nun wie Jene äußerte, jetzt aber war die Schatzgasse erreicht, hüpfen beide Schwestern wie Kerngesunde treppenan, warfen sich im Wohnzimmer zu den Füßen der Wehklagenden und öffneten ihr jubelnd das Verständnis. Da sank auch diese auf die Kniee und das begeisternde Doppelheil veranlaßte jetzt die seltenste Nachfeier der Bälle, ein dank- und thränenreiches, im Geiste der Andacht gehaltenes Betstündchen.

Der gute, tanzsüchtige Siegfried hatte während dem sein Heil bei der jungen, wunderschönen, eben erst eingetretenen Lady versucht, der man es anmerkte, daß sie selbst eine Tudor unter ihren Ahnfrauen zählte. Das Fräulein schien jedoch weder die Einladung des Unfeinen noch ein deutsches Wort zu verstehen, er fragte deshalb, mit der Weltsprache vertraut, um begriffen und erhört zu werden: Pouvez-Vous francais? Da lachte Jene, gleich einem gekittelten Kinde, unwillkürlich auf, „umgürtete sich dann mit dem ganzen Stolze ihres Englands“ und Siegfried „verwarf sie nun, ein deutscher Jüngling!“ Er eilte grollend zu dem Schenktische hin; O di Sicker! rief er gebieterisch, stürzte das eiskalte Zuckerwasser hinab und schlich bald darauf, von heftigen Schauern überlaufen, heim.

Die Bräute entschließen erst um's Morgenroth und Steingut's Erwählter träumte Schreckliches. Ihr Phantasus hatte sie in den Taubenschlag der Heimath versetzt, von dem man das nahe Kornfeld übersah; dort stand jetzt der verhasste Blaseck auf zertrümmerten Mohn- und Cyanen-Häufen und schwenkte hohnlachend ein blitzendes, blutrothes Riesenschwert von der Länge des Kirchturms. Der Zweikampf war bereits vorüber, ihr Bräutigam zappelte, von jenem ge-

sriest, zwischen Himmel und Erde, sein wahrscheinlicher Sekundant aber, der dienstwillige Matz, rannte spornreichs nach der Pfarre hin, den Seelenarzt herbei zu holen. Die Trostlose schrie wie gestern auf, als jener Küper derselben das bevorstehende Turnier verkündigte, und der gellende Wehruf entriß Melitt. n, zu ihrem bittersten Verdrusse, dem Herzen des Hofrathes, an das sie Somnus eben bettete.

Am Mittage fuhr Herr von Steingut vor, Alwinens Mutter um die Hand seiner Holden anzusprechen; er ward, wie einst der Engel der Verkündigung empfangen, von jener mit järtlicher Güte, von dieser mit Thränen der Dankbarkeit und Angst begrüßt. Winchen gedachte alsbald ihres Mitwissens um die gestrigen Händel und beschwor ihn stehend und drangselig als guter Christ und treuer Unterthan das löbliche Duell-Mandat zu beherzigen, da der mögliche, ihr von bösen Ahnungen bezeichnete Ausgang des Zweikampfes sie unbedingt in's Grab stürzen würde.

Die Sache ist ausgeglichen! betheuerte Jener und bot der Braut den eben erhaltenen Brief des Beleidigers dar. Herr von Blaseck beklagte in diesem seine gestrige, krankhafte Seelenstimmung, welche ihn noch verstore. Er glaube jedoch, in der milden Rücksicht auf diese und in der gehofften Entschuldigung des strafbaren Fehltrittes das einzige wirksame Heilmittel zu erblicken, berechnete nächstdem den Verehrten von gegenwärtiger Zuschrift beliebigen Gebrauch zu machen, und unterzeichnete mit tief empfundener Reue und Hochschätzung u. s. w. Um aber auf jeden Fall vor Steingut's Blei und Stahl geschützt zu seyn, hatte derselbe am frühen Morgen das Haus bestellt und befand sich bereits auf dem Wege nach Italien, wo ihm bald darauf die Nachwehen seines früheren Wandels und die ara cattiva der Welthauptstadt das geborgene Lebenslicht ausbliesen.

(Der Beschluß folgt.)

Geschichtliche Aphorismen.

Gustav Adolf war im Jahre 1627 vor Danzig während des Reconoscirens durch den Leib geschossen und in demselben Jahre beim Sturme des polnischen Lagers durch eine Musketenkugel unter dem linken Arme verwundet worden. Als der Kanzler Oxenstierna damals den König ermahnte, seine hohe Person der Gefahr nicht allzusehr auszusetzen, gab er zur Ant-

wort: „Gott wird nicht aufhören, allmächtig zu seyn, wenn gleich der König von Schweden nicht mehr am Leben ist.“ Da der Feldscheer die Kugel nicht heraus-holen konnte, sagte der König: „Laß sie stecken; es ist ein Andenken, dessen wir uns nicht zu schämen brauchen.“ Auch sein Leibarzt wollte eine gute Lehre anbringen; er bekam aber von dem Könige zur Antwort: Sutor, no ultra crepidam! (Schuster, bleib bei deinem Leisten!)

Papst Bonifa; III. zeigte einstmals dem Thomas von Aquinum seinen großen Schatz mit den Worten: „Siehst Du wohl, ich habe nicht nöthig, mit Petrus zu sagen: Silber und Gold habe ich nicht“ (Ap. - Gesch. C. 3, V. 6.) Thomas v. A. soll aber geantwortet haben: Es ist wahr, hier ist Gold und Silber genug. Aber eben darum könnet Ihr auch nicht mit Petrus sprechen: Stehe auf und wandle!

Als Gustav Adolf in Pommern landete, ließ er auf seine Münze folgenden Reim prägen:

Von Mitternacht da komm' ich her,
Zu streiten ist all mein Begeh'r.
Will allzeit halten gute Wacht,
Gottes Engel nehm' mich in Acht.

Bucha bei Jena.

D. M. Müller.

Neue Reue.

Dest'rer Verkehr mit Bewohnern der Stadt lehrt die Sitten uns kennen;
Mit den Bedauern der Flur, was allen Sitten gebricht!

Wahrlich es würden die Zeiten sich bessern, die Klagen verstummen,
Wär' nur im klagenden Volk sittlicher Wille zu Haus.

Hell in dem engsten Bett schleicht immer das feichteste Bächlein,
Während der lauterste Quell Blasen in Menge aufwirft.

Treibst Du Dich gern im Getümmel herum, siehst mancherlei Bilder,
Aber gewißlich kein Bild, weil es am Spiegel gebricht.

Ganz hat das Leben erkannt, wer in der beglückendsten Freude
Strebet zur Trauer hinab, trauernd zur Freude herauf.
Ernst Willkommen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, 1835.

Vom Berliner Carneval und von anderen Staats- und gelehrten Sachen.

In früheren Zeiten war es üblich, daß mit Eintritt des Carnevals ein Programm der statt zu habenden Lustbarkeiten in den Zeitungen erschien. Es wurden durch dasselbe die Redouten im Opernhause und die neuen Opern, welche das Publikum erfreuen sollten, angezeigt. Man ist jetzt davon abgekommen und ich glaube aus dem guten Grunde, weil im Opernhause keine maskirten Bälle und keine neuen Opern gegeben werden, die alten aber zweckmäßiger finden, ganz im Stillen zu erscheinen, als sich vorher in den Zeitungen ungebührlich breit zu machen. Hatte sich z. B. Himmel's „Fanchon“ als eine Carneval-Oper angekündigt, so würde man sich zu einer Menge Forderungen und Ansprüche, nicht nur an Fanchon selbst, sondern auch an alle sie umgebenden Personen berechtigt geglaubt, große Hoffnungen genährt; endlich aber sich gerechtem Unmuth hingeeben haben, wenn die Hoffnungen getäuscht, die Erwartungen unerfüllt geblieben wären; da aber Fanchon ganz im Stillen kam, so dachte man, jenun, es ist ja keine Carneval-Oper, und nahm sie, nach glücklich überstandnem ersten Akte, hin, wie sie war. Eben so verfuhr man mit einer Oper in einem Akte aus der schönen alten Zeit: „Die Alpenhütte“, von Kozebue, Musik von J. P. Schmidt, einem Berliner Kunstfreunde; man hörte sie an und dachte an die Veränderlichkeit der Zeiten und wie wir uns mit ihnen verändern. „Der reisende Student“ wurde uns auch nicht als Carneval-Oper, sondern als musikalisches Quodlibet gegeben, und wir wurden durch Hrn. Gern's stets frischen Humor und durch Hrn. Schneider's ungeheure Heiterkeit beinahe versucht, es für eine Carneval-Oper zu nehmen.

Die Königsstädter Bühne hat Scribe's und Auber's Oper: „Lestocq“, als Carneval-Oper in die Scene gesetzt; eine ungewöhnlich schwere Aufgabe, welche aber von dem fleißigen und tüchtigen Personale dieser Bühne zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst wurde. Wenn man diese Oper zum ersten Male hört, vergift man über Scribe Auber; wenn man sie öfter hört, vergift man über Auber Scribe.

Die königl. Bühne hat uns nächstens Cherubini's „Al-Baba“, die Königsstädtische Donizetti's „Fausta“ versprochen.

Unter den Carneval-Lustbarkeiten hat sich ein an der königl. Bühne gegebenes Ballet: „Der Schweizer-soldat“, von Hoguet, bemerkbar gemacht. Es ist ein ballo sesrio mit Räubern, militairischen Executionen und reichlicher Augenweide. Die Musik von Herrn Herrmann Schmidt ist gefällig.

Das theure Ballet: „Der Aufruhr im Serail“, von dem Pariser Balletmeister Taglioni, zeigt sich nur selten; da wir aber das gedruckte Programm in Händen haben, so vermissen wir das Ballet nicht; denn keine theatralische Vorstellung kann so hohen Genuß gewähren, als dieses treffliche Programm. Man erfährt durch dasselbe höchst interessante Dinge in einem wahrhaft blühenden Style, als z. B. daß die Castilianer geschworene Feinde der Mauren sind und daß die Damen im Bade und nach dem Bade nicht ei-

genmächtig gehandelt haben, indem ihnen der Balletmeister ausdrücklich vorgeschrieben hat, im Wasser „allerhand Poffen zu treiben und dann eine reizende und verführerische Toilette“ zu machen, und wenn man bei Anschauung des Balletes nicht errathen konnte, daß die schwarze Mina die Aussage ihrer Gebieterin mit einem Eide bekräftigt, so erfährt man es ganz deutlich durch das Programm.

Die Königsstäd. Bühne hat nun auch ihre Ballets. Die Tänzer-gesellschaft des Herrn Cassel gibt da Vorstellungen und erwirbt Beifall. Man kann das komisch-pantomimische Ballet: „Die Müller“, und das Divertissement: „Das Automaten-Cabinet“, mit Vergnügen sehen, selbst nachdem man den Aufruhr im Serail und die Eunuchen gesehen hat. Besonders beliebt macht sich Hr. Carelle, dem die Natur keine Knochen verliehen hat, und der Brotesk-Tänzer, Hr. Eckner. Wenn die anmuthige Primadonna Mad. Purzpichler Adelaide Dugazon, Giulietta Lanzesio oder selbst Lydia Harrison hiesig, so könnte man sie anbeten, was aber bei Purzpichler nicht wohl möglich wird.

Zum Carneval gehören noch die glänzenden und belebten Subscription-Bälle im Saale des königlichen Schauspielhauses, die maskirten Bälle im Colosseum und Elysium, Moser's beliebte musikalische Soirées, Concerte berühmter und unberühmter Tonkünstler, zahllose Privatbälle, Fräulein von Hagn's Rückkehr von einer Kunstreise nach Königsberg und Danzig, Singethees im Elysium ganz eigener Natur und Spontini's neueste Opern: „Die Vestalin“ und „Ferdinand Cortez“.

Einige dramatische Schriftsteller haben auch beigetragen, den Carneval zu beleben und zu ermuntern. Raupach brachte eine historische Tragikomödie in vier Akten: „Der Cardinal und der Jesuit“.

Hr. Angely hat drei französische Kleinigkeiten auf Thaliens Altar deponirt, von welchen zwei im königl. Theater gegeben wurden. Von diesen sprach „Jugend muß austoben“, Lustspiel in einem Akte, am meisten, „Der Schreckschuß“, Posse in einem Akte, nur wenig an. „Der letzte Sprößling“, Lustspiel in einem Akte, im Königl. Theater gegeben, gefiel größtentheils durch das treffliche Spiel des Hrn. Schwansfelder und Plock, der Mad. Huray und der niedlichen, rasch vorwärts schreitenden Dem. Siebert. Es ist jetzt doppelt angenehm, eine Kunstjüngerin zu sehen, die, aus sich selbst schöpfend, vorwärts schreitet und den Zuseher nicht in jedem gedrechselten Worte, in jeder Bewegung die Hand des Lehrmeisters erkennen läßt.

„Sohn oder Braut“, Lustspiel in einem Akte, nach dem Französischen von Georg Harys, im königl. Theater gegeben, hat sehr gefallen.

Mad. Birch-Pfeiffer, die nun wirklich eine Stütze des dramatischen Parnasses geworden ist, hat die dramatische Literatur durch ihren „Johannes Gutenberg“ mit einem trefflichen, acht poetischen Werke bereichert. Der Direction der Königl. Bühne, welche dieses Werk zur Aufführung brachte, gebührt, so wie den Künstlern, welche es würdig darstellten, warmer Dank. Besonders schien Hr. Ladden von der Aufgabe, einen der größten Wohlthäter der Menschheit darzustellen, vollkommen durchdrungen. Nächstens wird auf dieser Bühne Mad. Birch-Pfeiffer's neuestes Werk: „Der Glöckner von Notre-Dame“, erscheinen.

(Die Fortsetzung folgt.)